

## *Der Mantel*

**M**endel war ein Händler. Während der Woche war er mit seinem kleinen Wagen und dem Pferd unterwegs, kaufte und verkaufte Waren in der Umgebung. Freitag Mittag kam er jede Woche nach Hause, gab seiner Frau das Geld, das sie für die nächste Woche brauchte und feierte den Schabbat mit seiner Familie. Am Sonntag Vormittag machte er sich dann wieder auf den Weg.

Mendel war ein guter Händler, er verdiente oft mehr, als sie zum Leben brauchten. Immer wenn er durch die große Stadt kam, brachte er seine Ersparnisse auf die Bank. Es war die Zeit, als in allen Städten große Banken ihre Filialen eröffneten, und es schien Mendel sicherer, seine Ersparnisse dort aufzubewahren als bei sich zu Hause, wo sie jederzeit von Räubern oder Plünderern gestohlen werden konnten. Er erzählte auch seiner Frau Sarah davon, und sie war mit seinem Vorgehen ganz einverstanden. Die beiden träumten davon, eines Tages genügend Geld zu haben, um einen kleinen Laden in ihrer Stadt zu eröffnen. Dann müsste Mendel nicht mehr durch die Gegend fahren, sondern könnte immer bei seiner Familie bleiben.

Mendel sparte, wo er nur konnte. So trug er jahraus, jahrein, im Sommer wie im Winter denselben alten, zerschissenen Mantel. Sarah hatte ihn oft gebeten, sich doch einen neuen Mantel zu kaufen, aber Mendel hatte immer abgelehnt. „Erst wenn wir genügend angespart haben, um unseren Laden zu eröffnen“, hatte er geantwortet. Seiner Familie gegenüber war er allerdings nicht knausrig. Wenn seine Geschäfte gut liefen, und das war meistens der Fall, gab er Sarah auch mehr Geld für die Woche, und manchmal legte sie auch etwas zurück. Die beiden waren sich auch einig, dass ihre Kinder eine gute Ausbildung erhalten sollten. Rachel, die jüngste Tochter, durfte sogar lernen auf der Geige zu spielen.

Mendel konnte gut rechnen, und er hatte ein gutes Gedächtnis. Er wusste immer genau, wie viel sie schon angespart hatten und wie viel noch fehlte zur Erfüllung ihres Traumes. Eines Tages, es war ein Donnerstag Abend, zählte er die bisherigen Einnahmen dieser Woche, zählte zusammen, rechnete, rechnete nach... Es gab keinen Zweifel, er hatte sein Ziel erreicht! ‚Allmächtiger Gott!‘ dachte er. Dann sprach er ein Dankgebet und gelobte, am nächsten Morgen auch die Armen zu bedenken. Er hatte nun wirklich genug, es reichte sogar für einen neuen Mantel!

In dieser Nacht konnte Mendel kaum schlafen. Er überlegte, wie er es am besten anstellen sollte mit seinem Laden. Früh am nächsten Morgen ging er ins Bethaus. Viele der Betenden schienen an diesem Morgen seltsam unruhig zu sein, aber Mendel achtete nicht darauf. Er war voller Dankbarkeit und zudem viel zu sehr mit seinen Plänen beschäftigt. Nach dem Morgengebet verteilte er an die Armen, was er versprochen hatte. Er hatte diese Nacht in der großen Stadt verbracht, in der sich auch die Bank befand. Er begab sich vom Bethaus direkt dorthin, um all seine Ersparnisse abzuheben. Er wollte

sich jetzt zuerst einen neuen Mantel kaufen und dann mit all dem Geld nach Hause fahren. Gleich am Sonntag wollte er dann nach einem geeigneten Laden suchen.

Doch als er den großen Platz erreichte, an dem die Bank lag, war der voller aufgebracht Menschen. Bald erfuhr er, dass die Bank geschlossen hatte. Der Inhaber hatte die Stadt in der Nacht klammheimlich verlassen. Er hatte bei Spekulationen Unsummen verloren, die Bank hatte Konkurs gemacht, alles Geld der Kunden war verloren. Mendel empfand es wie einen Schlag auf den Kopf. All seine Ersparnisse waren weg, einfach weg. Er konnte es nicht begreifen.

Er wusste später nicht mehr, wie er an diesem Freitag überhaupt nach Hause gefunden hatte. Zum Glück kannte sein Pferd den Weg und brachte den Wagen mit Mendel sicher heim. Sarah bemerkte sofort, dass etwas nicht in Ordnung war. Mendel hatte ihr die schlimme Nachricht erst nach Ende des Schabbat sagen wollen, um die Freude des Feiertages nicht zu trüben, aber da sie ihn fragte, konnte er sich nicht länger zurückhalten und erzählte ihr alles.

Sarah nahm die schlechte Nachricht sehr gefasst entgegen. Sie zeigte Mendel, was sie selber zurückgelegt hatte. „Wir fangen wieder von vorne an“, erklärte sie. „Wir werden es schon schaffen! In Zukunft können wir auch mit weniger Geld auskommen.“

Mendel nickte. „Ich möchte aber nicht, dass wir ins Gerede kommen. Nach außen soll sich möglichst wenig ändern. Und jetzt lass uns erstmal den Schabbat feiern!“ Das taten sie, und dabei vergaßen sie für eine Zeit ihr Missgeschick. Es kam ihnen auch nicht mehr ganz so schlimm vor. „Wir sind alle gesund, haben ein Dach über dem Kopf und genug zu essen. Was brauchen wir mehr?“ meinte Sarah, bevor sie ihrem Mann eine gute Nacht wünschte.

Am Sonntag machte sich Mendel mit neuem Mut auf den Weg. Er ging seinen Geschäften nach, als wäre nichts geschehen. Er lebte sparsam wie zuvor, aber seine Ersparnisse brachte er nicht mehr zur Bank. Nein, er nähte die Geldscheine, wenn er allein war, in das Futter seines alten, zerschlissenen Mantels ein, und den trug er tagsüber immer bei sich. Er erzählte niemandem von diesem neuen Versteck, auch Sarah nicht. Bei sich aber führte er genau Buch darüber, wie viel er schon beisammen hatte.

Jahre vergingen. Sarah konnte mit der Zeit den uralten Mantel nicht mehr sehen. „Sparen hin oder her, du brauchst einen neuen Mantel! So kannst du nicht mehr herumlaufen!“ erklärte sie immer wieder. Aber Mendel wollte nichts davon hören. „Mein Mantel ist noch ganz gut, der hält noch einige Jahre!“ antwortete er jedes Mal.

Dreizehn Jahre waren vergangen seit dem Verlust ihrer Ersparnisse, da stellte Mendel eines Abends voller Freude fest, dass er wieder so viel beisammen hatte, wie er brauchte. Es war ein Donnerstag Abend, und am nächsten Morgen machte er sich ganz früh auf den Weg, um möglichst bald nach Hause zu kommen und Sarah die gute Nachricht zu überbringen. Am späten Vormittag kam er zu Hause an, viel früher als sonst. Sarah war nicht zu Hause, wahrscheinlich war sie noch auf dem Markt und kaufte

ein. Und die Kinder waren wohl noch in der Schule. Es war ein ungewöhnlich warmer Herbsttag, Mendel zog seinen Mantel aus und legte ihn auf den Tisch. Dann ging er hinaus, schloss die Haustür ab und machte sich auf den Weg zum Markt, um Sarah zu suchen. Aber überall, wo er fragte, beim Bäcker, bei der Gemüsefrau, beim Fleischer, beim Fischverkäufer, war sie schon gewesen. Schließlich machte er sich auf den Rückweg nach Hause.

Sarah war unterdessen schon lange zurück. Kurz nachdem Mendel das Haus verlassen hatte, war sie heimgekommen. Als erstes hatte sie seinen alten Mantel auf dem Tisch erblickt. „Ah, Mendel ist schon da“, dachte sie erfreut. „Bestimmt ist er mich suchen gegangen und wird bald wiederkommen.“ Sie versorgte ihre Einkäufe und begann, den Herd anzuheizen, um das Mittagessen zu wärmen und das Essen für den Schabbat vorzubereiten. Ihr Blick fiel nun wieder auf den Mantel. Der sah wirklich übel aus. Weshalb Mendel nur an diesem Fetzen hing? Im Grunde war jetzt die Gelegenheit, diesen Schandfleck ein für alle Mal loszuwerden. Ins Feuer damit! Dann würde Mendel sich umso mehr über den neuen Mantel freuen, den sie ohne sein Wissen letzte Woche von ihren Ersparnissen gekauft hatte und mit dem sie ihn überraschen wollte. Sie nahm den alten, zerschlissenen Mantel und ging zum Herd. Sie wollte schon die Ofentür öffnen, um den Mantel ins Feuer zu werfen – da klopfte es an der Tür. Sie seufzte, legte den Mantel auf den Tisch zurück und öffnete. Draußen stand ein alter Mann in ganz abgerissenen Kleidern, der sie um Hilfe anflehte.

„Es tut mir leid“, antwortete Sarah, „ich habe kein Geld mehr im Haus. Ich habe alles für den Schabbat ausgegeben. Ich kann Euch aber einen Mantel geben. Er ist zwar schon ziemlich alt, aber einen Winter wird er noch überstehen und Euch wärmen.“ Damit reichte sie dem armen Mann Mendels schäbigen Mantel, und der ging ganz zufrieden davon.

Wenig später kam Mendel nach Hause. Er begrüßte Sarah voller Freude, dann schaute er auf den Tisch – und erstarrte. „Wo...wo hast du meinen Mantel hingetan?“ fragte er mit fast tonloser Stimme.

„Ach Mendel! Das alte Ding ist endlich weg. Ich habe ihn einem armen Mann geschenkt, der ihn für den Winter braucht, und für dich habe ich eine Überraschung. Schau!“ Sie holte aus dem Schrank einen prächtigen, warmen neuen Mantel mit Pelzkragen hervor. „Der ist für dich. Ich habe lange Zeit dafür gespart.“

Mendel setzte sich. Sein Gesicht war kreideweiß, er raufte sich Haare und Bart. „Oj weh, Sarah!“ seufzte er. „Mir wird schwarz vor den Augen. Was hast du gemacht?!“

„Mendel, was ist los? Was machst du so ein Geschrei wegen des alten Mantels?“

„Sarah, ich habe es dir nicht gesagt, das war ein Fehler. Im Futter dieses Mantels sind alle unsere Ersparnisse! Ich bin heute früher gekommen, weil wir jetzt wieder genug beisammen hatten. Und jetzt ist wieder alles weg. Oj, Sarah! Ich hätte den Mantel nie aus der Hand geben sollen!“

Sarah setzte sich zu ihrem Mann und nahm seine Hand. Sie schüttelte den Kopf. „Mendel, das tut mir leid, das wollte ich wirklich nicht. Was machen wir jetzt nur? Kannst du nicht zu dem armen Mann gehen und ihm alles erklären? Er ist bestimmt zufrieden, wenn du ihm statt des Mantels etwas Geld gibst.“

Mendel lächelte müde und schüttelte den Kopf. „Sarah, wo soll ich ihn denn finden. Wer weiß, wo er hingegangen ist? Und selbst wenn ich ihn finde – du hast ihm den Mantel gegeben, mit allem, was er enthält. Warum sollte er ihn zurückgeben? Und zurückfordern, das geht nicht, man darf einen anderen Menschen nicht beschämen. Er müsste ihn freiwillig zurückgeben. Aber wie könnte das gehen?“ Sein Blick fiel auf den schönen neuen Mantel, und er wiegte nachdenklich den Kopf. „Vielleicht gibt es doch einen Weg...“ meinte er nach einer Weile. „Haben wir noch Rachels erste Geige?“

Sarah schaute ihren Mann erstaunt an. „Die Kindergeige? Ja, die muss noch irgendwo auf dem Dachboden liegen. Was willst du denn damit?“

Mendel lächelte. „Du wirst schon sehen...“ Schnell stiegen sie auf den Dachboden. Die alte Geige war bald gefunden, sie hatte nur noch eine Saite. Ein kleiner Bogen lag auch dabei. „Auf der kann man doch nicht mehr spielen!“ meinte Sarah. Aber Mendel lächelte wieder. „Genau das Richtige...“

Er zog den schönen neuen Mantel an, holte aus dem Schrank seinen schönen Pelzhut, den er nur ganz selten trug, setzte ihn auf, nahm Geige und Bogen und ging hinaus. Er ging zum Marktplatz, stellte sich auf die Mitte des Platzes und begann auf der einsaitigen Geige zu spielen. Es war ein grässliches Gequietsche, aber Mendel lächelte ganz verklärt dazu. Immer mehr Menschen kamen, standen um ihn herum, sprachen ihn an. „Mendel, was ist los? Was soll das scheußliche Gequietsche? Und warum trägst du den dicken Mantel und den Pelzhut? Es ist doch viel zu warm dafür heute! Mendel, warum sagst du nichts?“

Mendel schwieg. Er spielte unbeirrt weiter. Die Menschen ringsum schauten sich an. „Der arme Mendel, er ist nebbich meschugge geworden...“ Immer mehr Menschen umstanden ihn und redeten auf ihn ein. Mendel kümmerte sich nicht um sie. Er spielte weiter und hielt Ausschau, bis er endlich den erblickte, auf den er wartete. Er erkannte seinen alten Mantel sofort. Langsam näherte sich der arme Mann den vielen Menschen, die um Mendel herum standen. Ebenso langsam begann Mendel, ohne sein Spiel zu unterbrechen, auf den armen Mann zuzugehen. Als er ihn erreichte, legte er die Geige beiseite und verneigte sich. Der arme Mann verneigte sich ebenfalls. Mendel nahm den schönen Pelzhut vom Kopf und hielt ihn dem armen Mann hin. Der lächelte, nahm seine schmutzige, löchrige Mütze vom Kopf und reichte sie Mendel. Mendel setzte die alte Mütze auf, und dann zog er den schönen neuen Mantel mit dem Pelzkragen aus und hielt ihn lächelnd dem armen Mann hin. Die Umstehenden riefen: „Mendel, was machst du? Er ist wirklich meschugge! Wir müssen Sarah holen, schnell!“ Mendel beachtete sie gar nicht. Unbeirrt hielt er dem armen Mann den schönen Mantel hin. Der Mann lachte über

das ganze Gesicht, zog den schäbigen Mantel aus und reichte ihn Mendel. So tauschten sie die Mäntel, dann nahm Mendel die alte Geige wieder auf und verneigte sich vor dem armen Mann. Der verneigte sich auch und machte sich hochzufrieden wieder auf den Weg, während Mendel, wieder auf der Geige kratzend, langsam nach Hause zurückging.

So bekam Mendel seinen alten Mantel und sein Geld wieder und konnte sein eigenes Geschäft eröffnen. Sarah und er haben diese Geschichte viele Jahre bei sich behalten. Erst als Mendel sein Ende herannahen fühlte, hat er sie seiner jüngsten Tochter Rachel erzählt, die mittlerweile eine berühmte Geigerin geworden war. Rachel hat die Geschichte einigen ihrer Freundinnen erzählt. Eines Tages kam die Geschichte auch zu mir, und jetzt könnt ihr sie hier lesen.

\*\*\*\*\*

Jüdische Geschichte aus Osteuropa, neu erzählt von Gidon Horowitz

Quelle: Das „Gerüst“ dieser Geschichte, also den groben Ablauf, habe ich vor einigen Jahren bei einem informellen Treffen von Kollegen am Rande eines Erzählfestivals in Aachen von dem englischen Erzähler Ben Haggerty gehört. Woher er sie kannte, weiß ich nicht. Auf meine Frage, ob ich die Geschichte auch erzählen dürfe, meinte er: „Klar, mach etwas daraus!“ So entstand die vorliegende Fassung.

\*\*\*\*\*